Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 46 (1941-1942)
Heft: 2

Artikel: Schule und Berufsberatung im Dienste der Mädchenbildung
Autor: O.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-314294

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gogisches Buch gelesen. Aber sie hat mit uns gespielt, und das war mehr. Sie hat damit manch erzieherisches Problem ohne Kopfzerbrechen gelöst und durch ihr Spiel den Geist der Gemeinschaft unter uns Geschwistern gefestigt, ohne je davon zu reden. — « Kinderspiel und Spielzeug. » Wie wär's mit einem solchen Mütterabend ? Ganz von selbst würde er uns hinüberführen in das Gebiet der Erziehung.

Horch in dich hinein!

Der Sommer ist geflohen,
die letzten Dahlien lohen
und nicken ein.

Der Trotte grau Gemäuer
flammt auf, wie lodernd Feuer
vom wilden Wein.

Doch ist es leeres Prunken
mit Farbenblitz und -funken
und eitel Schein.

Was ohne Frucht geblieben,
der Nachtwind wird's zerstieben,
muss ohne Herberg sein.

Drum merk, o Mensch, die Trauer,
atme die Abschiedsschauer,
und horch in dich hinein !

Martin Schmid.

(Aus : Trink, meine Seele, das Licht ! Verlag Oprecht, Zürich.)

Schule und Berufsberatung im Dienste der Mädchenbildung

Ueber Herzogenbuchsee liegt Sonne, die sauberen Strassen leuchten, und die weitausladenden Berner Dächer machen einem das Herz warm. Es ist, als komme man heim. Und nun sitzen wir in einer der hellen Stuben des « Kreuz » und nehmen unsern Notizblock und Bleistift hervor.

Ich versuche Ihnen über die ausserordentlich anregende Wochenendtagung vom 4. und 5. Oktober in Herzogenbuchsee, veranstaltet vom Schweiz. Lehrerinnenverein, dem Schweiz. Arbeitslehrerinnenverein und dem Schweiz. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen in Verbindung mit dem Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge und der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, so zu berichten, als nähmen wir alle noch einmal daran teil.

Wie ist es wahr, was uns Herr Jucker nun so eindringlich vor Augen stellt : Der Beruf ist einer der wichtigsten Faktoren des sozialen Lebens. Der Beruf eines Menschen bestimmt ihm Lebensrichtung und Lebensraum. Wir alle, Eltern, Verwandte, Bekannte, suchen ein Kind in seiner Berufswahl zu beraten, doch unsere Beratung ist natürlich recht subjektiv. Sie richtet sich sehr oft nach der augenblicklich öffentlichen Meinung. Der Vater, wissend um die Schwierigkeiten seines eigenen Berufes, wehrt : Wähle alles, nur nicht meinen Beruf ! Die Mutter möchte in ihrer Fürsorge dem Jugendlichen so gerne ein Plätzchen hinter dem Winde sichern. Unsere Beratung entbehrt der Objektivität, und wir sehen ohne weiteres ein, dass eine staatlich *organisierte Berufsberatung eine grosse und wichtige Notwendigkeit ist.* Sie fusst auf derselben Idee wie unsere Volksschule, denn auch sie will alle Volksschichten, die Kinder aller Konfessionen und Stände umfassen und muss darum kostenlos sein. Was ihr aber als besonderes Merkmal bleiben muss, ist die *Freiwilligkeit.* Es darf kein Zwang dabei sein ! Denn der Jugendliche wird nur denjenigen Beruf als den seinigen anerkennen, den er selbst und freiwillig gewählt hat. Die Berufs-

beratung will darum nur berufskundliche Auskünfte geben, will über die wirtschaftliche Lage der verschiedenen Berufe orientieren, will den Zögling auf seine Eignung untersuchen und in Gesprächen immer wieder versuchen, *die Neigung* des Jugendlichen dahin zu lenken, wo seine *Eignung* liegt. Das ist wohl das schwerste, bringt aber allein etwas Richtiges hervor.

Selbstverständlich stellt sich nun die Frage : Brauchen wir wirklich neben der Schule eine organisierte Berufsberatung ? Versteht denn das der Lehrer nicht ebensogut ? Kennt er nicht seine Schüler weit besser und nicht nur sie, sondern auch das häusliche Milieu, aus dem sie hervorgehen ? Das stimmt, aber dem Lehrer fehlt eine gewisse Uebersicht. Richtige Berufsberatung erfordert Kenntnisse der verschiedensten Berufe. Wer von uns wüsste beispielsweise, dass 873 Frauenberufe existieren ? Richtige Berufsberatung erfordert Wachsamkeit über den Arbeitsmarkt, muss genaue Ausbildungswege vorschlagen können, muss direkte Beziehungen zur Wirtschaft pflegen, braucht eine eigene Stellenvermittlung, muss nötigenfalls Stipendien verschaffen können. Die Berufsberaterin besucht alle placierten Mädchen im Welschland, sie hat einen Rückhalt am Verband, es fehlt ihr nicht, wie dem Lehrer im Amt, an der Erfahrung. Aber was es notwendig braucht, das ist eine *Zusammenarbeit* von Schule und Berufsberatung. Der Lehrer sollte den Boden vorbereiten, sollte das Interesse der Jugendlichen auf das Wirtschaftsleben lenken, sollte sie Einsicht nehmen lassen in die verschiedensten Berufe, soweit dies möglich ist, und kann die *Vertrauensatmosphäre* schaffen, die unbedingt nötig ist, damit die Berufsberaterin etwas Gutes auszurichten vermag. Man sollte miteinander reden, über die Mädchen, die Buben reden, die nun vor der schweren Entscheidung stehen : Was soll ich nur werden ? — Ich weiss es nicht !

Gerade die Erfahrungen der Berufsberaterin zeigen oft, wie sehr der Lehrer das Kind nur durch die Brille der Schule sieht, was für verschiedene Faktoren der Sympathie und Antipathie des Jugendlichen da noch mitspielen und wie falsch es darum wäre, *nur* auf das Urteil der Schule abzustellen, weil dieses manchmal ein ganz einseitiges Bild vermittelt. Aber eben : Zusammenarbeit tut not.

Frl. Dr. Bieder, Berufsberaterin der Kommission für akademische Berufsberatung in Basel, gibt eine interessante und sicher sehr zeitgemässe Anregung : Es wäre eine grosse Aufgabe der Schule, in den Jugendlichen den Sinn für wirkliche Lebenswerte wieder mehr zu festigen, ihnen zu zeigen, dass eine starke, disziplinierte Persönlichkeit überall ihren Platz findet und mehr Wert hat als die sogenannte Gescheitheit. Man sollte den Jugendlichen einen Beruf wieder mehr als *Dienst* aufzufassen lehren und die vielen Mittelmässigbegabten wieder zu einfacheren, ihrem Leben gemässeren Berufen zurückführen. Die Schule soll dem Kinde die Freude an der Arbeit mit der Hand wieder näher bringen.

Warum werden Mittelschüler zum Beispiel so wenig über die verschiedenen Berufe aufgeklärt ? Wie fruchtbringend wäre es, wenn vor Beginn des letzten Schuljahres systematisch in 10—12 Vorträgen über die verschiedenen Berufe orientiert werden könnte, wenn man da und dort Ausbildungstätten besuchte. Die Aufmerksamkeit der Kinder sollte schon recht früh auf gute Berufsleute hingelenkt und die Beziehungen zu denselben ausgewertet werden. So würde das Interesse auf richtige Bahnen gelenkt und dem oft verhängnisvollen « Höherhinauswollen » wirksam gesteuert.

Schon unsere 6. Primarklassen sollten beruflich beraten werden, um dem allzu grossen Andrang zu unsern Mittelschulen auch im Interesse der Jugendlichen zu wehren. Gerade an Elternabenden könnte in dieser Hinsicht manches erreicht und könnte das Interesse besser auf die Berufsberatungsstellen hingelenkt werden.

Es ist erfreulich zu konstatieren, dass die Beachtung, die dem Hausdienst in neuester Zeit geschenkt wurde, bei den jungen Mädchen schon eine günstigere Auswirkung gezeigt hat. Vielleicht kommen wir auf diese Weise doch dazu, dass die kaufmännischen Berufe, die heute noch (als eine Atmosphäre der Gebildeten) weit überschätzt und überlaufen sind, an Anziehungskraft nachlassen, sicher zum Glück für viele Mädchen. Ein Mangelberuf ist neben dem Hausdienst zu Stadt und Land der Köchinnenberuf.

Es nachtet ein. Die prachtvollen Chorfenster, gemalt von Eugène Burnand, in der himmelanstrebenden Kirche zu Herzogenbuchsee leuchten auf, und der Mond schaut still durch das Blätterwerk der altehrwürdigen Bäume, unter denen vor Zeiten der Pfarrvikar von « Buchsi », Jeremias Gotthelf, einhergegangen sein mag, wo unsere unvergessliche Schweizerdichterin Maria Waser wohl zu allen Zeiten ihres Lebens einmal stand und den Blick in die Weite und hinauf zu den Sternen richtete, wo die « grosse Frau » von Herzogenbuchsee, Amelie Moser-Moser, die Begründerin des Gast- und Gemeindehauses zum « Kreuz », sicher immer wieder Kräfte schöpfte. Da stehen nun auch wir als ein weiteres Glied in der Kette und empfinden es tief und ernst : Nun ist das Weiterbauen an uns !

Lucie Schmidt, die ehemalige Mitarbeiterin am Internationalen Arbeitsamt in Genf, spricht es anderntags aus : Da, wo Arbeit ist, ist heiliger Boden. Doch die Arbeit der Frau, wo sie auch sei, welche soziale Stellung sie auch einnehmen möge, fordert von ihr noch etwas mehr, als vom Manne : Sie hat ihr Arbeitsfeld mit ihrer ganzen *Mütterlichkeit* zu durchstrahlen. Sie soll ihre Arbeit als schaffende und dienende Mutter verrichten. Darin liegt heute wohl die tiefste Zivilisationsaufgabe der Frau.

Wo wir als mütterliche Frauen in Schule und Berufsberatung gemeinsam für unsere heranwachsende Jugend sorgen, da kann es nicht anders sein, es muss ein Segen davon ausgehen für alle, die daran beteiligt sind. Das zeigen nun deutlich die Berichte von Frl. Hanna Brack aus Frauenfeld. Hier ist nun ein Platz, wo Schule und Berufsberatung seit Jahren in vorbildlicher Weise zusammenwirken. Da ist es nun die Schule, die nicht nur durch Worte, sondern durch zu lösende Aufgaben sehend macht und somit den Boden für das Wort vorbereitet. Da finden wir nun das, dass Mütter, Lehrerin und Berufsberaterin miteinander reden, dass auch die

---

Vergesst die Brillensammlung für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf nicht !

In den Gemeinden, in denen kein Optikergeschäft vorhanden ist, sollen die Frauen eine eigene Sammelstelle errichten. In diesem Falle können die Brillen in Postpaketen bis zu 5 Kilo portofrei an folgende Adresse geschickt werden :

Zentralstelle für Kriegsgefangene in Genf.

Auf dem Paket muss vermerkt werden : Brillensammlung « franc de port ».

Lehrmeisterin ihren Erfahrungen Ausdruck geben kann. Hier ist eine Zusammenarbeit am Werke, wie wir sie alle erstreben. Doch es heisst ja so gut : Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg ! Wir müssen diesen Willen aufbringen zum Wohle unserer Jugend.

Wir müssen den Kindern die Arbeit in ein höheres Licht rücken, sollten dazu beitragen, dass der Arbeitskunde in allen Schulen, auch in den höheren, Eingang verschafft wird. Wir sollten dazu kommen, den Jugendlichen zu zeigen, dass jede Arbeit die Möglichkeit hat, aus dem Menschen einen wirklichen Menschen zu machen, müssen auch die Eltern aufklären, müssen helfen, Mängel und schlechte Arbeitsbedingungen in verschiedenen Berufen zu beheben. Wir müssen miteinander reden und einander die Hand reichen zu *gemeinsamer Arbeit*, anstatt einander in Nichtverstehen zu bekritteln.

Nur so können wir den Jugendlichen beistehen auf dem richtigen Platz Fuss zu fassen, wo sich ihr Leben, wie eine Pflanze an Licht und Sonne, ausbreiten und gesund entwickeln kann. *O. M.*

Von der Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Romanshorn

Kann man überhaupt in wenigen Worten darüber berichten ? Die Versammlung vermittelte als Ganzes, wie auch in ihren verschiedenen Arbeitsberichten, einen überwältigenden Eindruck dessen, was Frauen heute leisten und auf was für verschiedensten Gebieten von ihnen erfolgreich und hingebungsvoll gearbeitet wird.

Aufschlussreich redete Frl. Mützenberg, Zürich, über aktuelle *Hausdienstfragen* und in diesem Zusammenhang davon, wie notwendig heute Hilfsdienstkräfte, und zwar besser ausgebildete, junge, weibliche Kräfte für den Landdienst sind. Es wird wohl auch notwendig werden, dass wir uns beizeiten mit dem Gedanken einer Umschulung (Rohstoffmangel, Arbeitslosigkeit) verschiedener Erwerbszweige befassen, um eines Tages nicht unvorbereitet vor einer Tatsache zu stehen.

Unter dem Titel : *Familienschutz durch Mütterhilfe* erörterte Frau Hämmerli-Schindler, Zürich, wichtige Probleme der Geburtenvermehrung. Verbesserte Ehevorbereitung, Mütterkurse, Fürsorgestellen, unentgeltliche Geburtshilfe, Stillgelder, Ausbau der Mütterversicherung sind Forderungen, die heute erfüllt werden müssen. Die Freude am Kind muss wieder mehr geweckt werden, auch bei den finanziell Gesicherten, vielleicht da zuerst.

Der Sonntag wurde durch eine aufrüttelnde und zugleich erhebende Eröffnungsansprache von Frau Verena Pfenninger, Pfarrerin, Romanshorn, eingeleitet, die darin gipfelte, dass wir uns doch in unsern « getäferten Stuben », in unserem Wohlstand um Gottes willen der Not um uns her, der Armen im eigenen Lande, der Kriegsgeschädigten, Emigranten noch mehr annehmen, dass gerade wir Frauen *den Tempel Gottes aufbauen* sollen.

In derselben aufrüttelnden Art sprach Herr Dr. Schaefer vom Seminar Wettingen über die *Haltung des Schweizervolkes in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung*. Heute muss von unserem ganzen Volke, Männern wie Frauen, die soldatische Achtungstellung verlangt werden. Achtung aber heisst : Auf der Hut sein, sich bewusst sein der Gefahren, die da sind und noch kommen können, sich dem Gesamtinteresse unterordnen, hart werden gegen sich selbst.